

## Bauformen der Lyrik: Textbeispiele

### **Vagantenstrophen**

Goethe

Die Spinnerin

Als ich still und ruhig spann,  
Ohne nur zu stocken,  
Trat ein schöner junger Mann  
Nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war,  
Sollte das was schaden?  
Mein dem Flachse gleiches Haar  
Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei,  
Ließ es nicht beim alten;  
Und der Faden riß entzwei,  
Den ich lang' erhalten.

Und des Flachses Steingewicht  
Gab noch viele Zahlen;  
Aber ach, ich konnte nicht  
Mehr mit ihnen prahlen.

Als ich sie zum Weber trug,  
Fühlt ich was sich regen,  
Und mein armes Herze schlug  
Mit geschwindern Schlägen.

Nun, beim heißen Sonnenstich,  
Bring ich's auf die Bleiche,  
Und mit Mühe bück ich mich  
Nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein  
Still und fein gesponnen,  
Kommt – wie kann es anders sein? –  
Endlich an die Sonnen.

(1800)

### **Kirchenliedstrophen**

## Erlkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
Es ist der Vater mit seinem Kind;  
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,  
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

»Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?«  
»Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?  
Den Erlenkönig mit Kron und Schweif?«  
»Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.«

»Du liebes Kind, komm, geh mit mir!  
Gar schöne Spiele spiel ich mit dir;  
Manch bunte Blumen sind an dem Strand;  
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.«

»Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,  
Was Erlenkönig mir leise verspricht?«  
»Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;  
In dürren Blättern säuselt der Wind.«

»Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?  
Meine Töchter sollen dich warten schön;  
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn  
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.«

»Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort  
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?«  
»Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau:  
Es scheinen die alten Weiden so grau.«

»Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;  
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.«  
»Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!  
Erlkönig hat mir ein Leids getan!«

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,  
Er hält in Armen das ächzende Kind,  
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;  
In seinen Armen das Kind war tot.

(1782)

## Volksliedstrophen (erweitert)

### Heidenröslein

Sah ein Knab ein Röslein stehn,  
Röslein auf der Heiden,  
War so jung und morgenschön,  
Lief er schnell, es nah zu sehn,  
Sah's mit vielen Freuden.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: »Ich breche dich,  
Röslein auf der Heiden!«  
Röslein sprach: »Ich steche dich,  
Daß du ewig denkst an mich,  
Und ich will's nicht leiden.«  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach  
's Röslein auf der Heiden;  
Röslein wehrte sich und stach,  
Half ihm doch kein Weh und Ach,  
Mußt es eben leiden.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

(1771/1789)

### **Sonett**

Andreas Gryphius

An die Welt

Mein oft besturmbtes Schiff der grimmen winde spiell/  
Der frechen wellen baall/ das schier die flutt getrennet/  
Das vber klip auff klip'/ vndt schaum/ vndt sandt gerennet;  
Kombt vor der zeit an port/ den meine Seele will.  
Oftt wen vns schwartze nacht im mittag vberfiell:  
Hatt der geschwinde plitz die Seegel schier verbrennet!  
Wie oft hab ich den Windt/ vndt Nord' vndt Sudt verkennet!  
Wie schadhafft ist der Mast/ Stewr-ruder/ Schwerdt vnd Kiell.  
Steig aus du müder Geist! steig aus! wir sindt am Lande!  
Was grawt dir für dem portt/ itzt wirstu aller bande  
Vndt angst/ vndt herber pein/ vndt schwerer schmerzen los.  
Ade/ verfluchte welt: du see voll rawer stürme:  
Glück zu mein vaterlandt/ das stätte ruh' im schirme  
Vnd schutz vndt friden hält/ du ewiglichtes schlos.

(1650)

### **Odenstrophen/Ode**

Friedrich Gottlieb Klopstock

Der Zürchersee

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht  
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,  
Das den grossen Gedanken  
Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,

Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,  
Kom in röthendem Strale  
Auf dem Flügel der Abendluft,

Kom, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,  
Süsse Freude, wie du! gleich dem beseelerten  
Schnellen Jauchzen des Jünglings,  
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuss  
Zürch in ruhigem Thal freye Bewohner nährt;  
Schon war manches Gebirge  
Voll von Reben vorbegeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,  
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,  
Schon verrieth es beredter  
Sich der schönen Begleiterin.

»Hallers Doris,« die sang, selber des Liedes werth,  
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;  
Und wir Jünglinge sangen,  
Und empfanden, wie Hagedorn,

Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden  
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;  
Da, da kamest du, Freude!  
Volles Masses auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich!  
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,  
Deiner Unschuld Gespielin,  
Die sich über uns ganz ergoss!

Süss ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch,  
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft  
In der Jünglinge Herzen,  
Und die Herzen der Mädchen giesst.

Ach du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich  
Jede blühende Brust schöner, und bebender,  
Lauter redet der Liebe  
Nun entzauberter Mund durch dich!

Lieulich winket der Wein, wenn er Empfindungen,  
Bessere sanftere Lust, wenn er Gedauken weckt  
Im sokratischen Becher  
Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entschliessungen,  
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,  
Wenn er lehret verachten,  
Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton  
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit

Ist ein grosser Gedanke,  
Ist des Schweisses der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt, bey der Urenkelin  
Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Ton  
Oft beym Namen, genennet,  
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,  
Fromme Tugend, dich auch giessen ins sanfte Herz,  
Ist, beym Himmel! nicht wenig!  
Ist des Schweisses der Edlen werth!

Aber süsser ist noch, schöner und reizender,  
In dem Arme des Friends wissen ein Freund zu seyn!  
So das Leben geniessen,  
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,  
In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick  
Auf die silberne Welle,  
That ich schweigend den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich ferne liebt,  
In des Vaterlands Schooss einsam von mir verstreut,  
Die in seligen Stunden  
Meine suchende Seele fand;

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!  
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald  
Wandelt' uns sich in Tempe,  
Jenes Thal in Elysium!

(1750)

## **Terzinen**

Goethe

Im ernsten Beinhaus war's, wo ich beschaute,  
Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;  
Die alte Zeit gedacht ich, die ergraute.  
Sie stehn in Reih geklemmt, die sonst sich haßten,  
Und derbe Knochen, die sich tödlich schlugen,  
Sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.  
Entrenkte Schulterblätter! was sie trugen,  
Fragt niemand mehr, und zierlich tät'ge Glieder,  
Die Hand, der Fuß, zerstreut aus Lebensfugen.  
Ihr Müden also lagt vergebens nieder,  
Nicht Ruh im Grabe ließ man euch, vertrieben  
Seid ihr herauf zum lichten Tage wieder,  
Und niemand kann die dürre Schale lieben,  
Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.  
Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,  
Die heil'gen Sinn nicht jedem offenbarte,

Als ich inmitten solcher starren Menge  
 Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,  
 Daß in des Raumes Moderkält und Enge  
 Ich frei und wärmeführend mich erquickte,  
 Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.  
 Wie mich geheimnisvoll die Form entzückte!  
 Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!  
 Ein Blick, der mich an jenes Meer entrückte,  
 Das flutend strömt gesteigerte Gestalten.  
 Geheim Gefäß! Orakelsprüche spendend,  
 Wie bin ich wert, dich in der Hand zu halten,  
 Dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend  
 Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,  
 Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.  
 Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,  
 Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare?  
 Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,  
 Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.

(1826/29)

### **Stanzen**

Urworte. Orphisch

Daimon, Dämon

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
 Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
 Bist alsobald und fort und fort gediehen  
 Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
 So mußst du sein, dir kannst du nicht entfliehen,  
 So sagten schon Sibyllen, so Propheten;  
 Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
 Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Tychê, das Zufällige

Die strenge Grenze doch umgeht gefällig  
 Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;  
 Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig,  
 Und handelst wohl so, wie ein anderer handelt:  
 Im Leben ist's bald hin-, bald widerfällig,  
 Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt.  
 Schon hat sich still der Jahre Kreis geründet,  
 Die Lampe harret der Flamme, die entzündet.

Erôs, Liebe

Die bleibt nicht aus! – Er stürzt vom Himmel nieder,  
 Wohin er sich aus alter Öde schwang,  
 Er schwebt heran auf luftigem Gefieder  
 Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,  
 Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,

Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.  
Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,  
Doch widmet sich das edelste dem Einem.

#### Anankê, Nötigung

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten:  
Bedingung und Gesetz; und aller Wille  
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,  
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;  
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,  
Dem harten Muß bequemt sich Will und Grille.  
So sind wir scheinfrei denn nach manchen Jahren  
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

#### Elpis, Hoffnung

Doch solcher Grenze, solcher ehrnen Mauer  
Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,  
Sie stehe nur mit alter Felsendauer!  
Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:  
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer  
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt,  
Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen;  
Ein Flügelschlag – und hinter uns Äonen!

(1817/1820)

### **Hymnenstrophen/Hymne**

#### Wandrer's Sturmlied

Wen du nicht verlässest, Genius,  
Nicht der Regen, nicht der Sturm  
Haucht ihm Schauer übers Herz.  
Wen du nicht verlässest, Genius,  
Wird dem Regengewölk,  
Wird dem Schloßensturm  
Entgegensingeln,  
Wie die Lerche,  
Du da droben.

Den du nicht verlässest, Genius,  
Wirst ihn heben über'n Schlammfad  
Mit den Feuerflügeln;  
Wandeln wird er  
Wie mit Blumenfüßen  
Über Deukalions Flutschlamm,  
Python tötend, leicht, groß,  
Pythius Apollo.

Den du nicht verlässest, Genius,  
Wirst die wollnen Flügel unterspreiten,

Wenn er auf dem Felsen schläft,  
Wirst mit Hüterfittichen ihn decken  
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest, Genius,  
Wirst im Schneegestöber  
Wärmumhüllen;  
Nach der Wärme ziehn sich Musen,  
Nach der Wärme Charitinnen.

Umschwebet mich, ihr Musen,  
Ihr Charitinnen!  
Das ist Wasser, das ist Erde  
Und der Sohn des Wassers und der Erde,  
Über den ich wandle  
Göttergleich.

Ihr seid rein wie das Herz der Wasser,  
Ihr seid rein wie das Mark der Erde,  
Ihr umschwebt mich, und ich schwebe  
Über Wasser, über Erde,  
Göttergleich.

Soll der zurückkehren,  
Der kleine, schwarze, feurige Bauer?  
Soll der zurückkehren, erwartend  
Nur deine Gaben, Vater Bromius,  
Und helleuchtend, umwärmend Feuer?  
Der kehren mutig?

Und ich, den ihr begleitet,  
Musen und Charitinnen alle,  
Den alles erwartet, was ihr,  
Musen und Charitinnen,  
Umkränzende Seligkeit  
Rings ums Leben verherrlicht habt,  
Soll mutlos kehren?

Vater Bromius!  
Du bist Genius,  
Jahrhunderts Genius,  
Bist, was innre Glut  
Pindarn war,  
Was der Welt  
Phöbus Apoll ist.

Weh! Weh! Innre Wärme,  
Seelenwärme,  
Mittelpunkt!  
Glüh entgegen  
Phöb' Apollen;  
Kalt wird sonst  
Sein Fürstenblick  
Über dich vorübergleiten,  
Neidgetroffen

Auf der Zeder Kraft verweilen,  
Die zu grünen  
Sein nicht harrt.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?  
Dich, von dem es begann,  
Dich, in dem es endet,  
Dich, aus dem es quillt,  
Jupiter Pluvius!  
Dich, dich strömt mein Lied,  
Und kastalischer Quell  
Rinnt ein Nebenbach,  
Rinnet Müßigen,  
Sterblich Glücklichen  
Abseits von dir,  
Der du mich fassend deckst,  
Jupiter Pluvius!

Nicht am Ulmenbaum  
Hast du ihn besucht,  
Mit dem Taubenpaar  
In dem zärtlichen Arm,  
Mit der freundlichen Ros umkränzt,  
Tändelnden ihn, blumenglücklichen  
Anakreon,  
Sturmatmende Gottheit!

Nicht im Pappelwald  
An des Sybaris Strand,  
An des Gebirgs  
Sonnebeglänzter Stirn nicht  
Faßtest du ihn,  
Den blumensingenden, Honiglallenden,  
Freundlich winkenden  
Theokrit.

Wenn die Räder rasselten  
Rad an Rad rasch ums Ziel weg,  
Hoch flog  
Siegdurchglühter  
Jünglinge Peitschenknall  
Und sich Staub wälzt'  
Wie vom Gebirg herab  
Kieselwetter ins Tal,  
Glühte deine Seel Gefahren, Pindar,  
Mut. – Glühte? –  
Armes Herz!  
Dort auf dem Hügel,  
Himmlische Macht!  
Nur so viel Glut,  
Dort meine Hütte,  
Dorthin zu waten!

(1772/1810)

**Epigramm**

Schiller

Das Distichon

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,  
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

(1796)

## Elegie

### 5. Römische Elegie

Froh empfind ich mich nun auf klassischem Boden begeistert;  
Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.  
Hier befolg ich den Rat, durchblättere die Werke der Alten  
Mit geschäftiger Hand, täglich mit neuem Genuß.  
Aber die Nächte hindurch hält Amor mich anders beschäftigt;  
Werd ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt beglückt.  
Und belehr ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens  
Formen spähe, die Hand leite die Hüften hinab?  
Dann versteh ich den Marmor erst recht; ich denk und vergleiche,  
Sehe mit fühlendem Aug, fühle mit sehender Hand.  
Raubt die Liebste denn gleich mir einige Stunden des Tages,  
Gibt sie Stunden der Nacht mir zur Entschädigung  
hin.  
Wird doch nicht immer geküßt, es wird vernünftig gesprochen;  
Überfällt sie der Schlaf, lieg ich und denke mir viel.  
Oftmals hab ich auch schon in ihren Armen gedichtet  
Und des Hexameters Maß leise mit fingernder Hand  
Ihr auf den Rücken gezählt. Sie atmet in lieblichem Schlummer,  
Und es durchglühet ihr Hauch mir bis ins Tiefste die Brust.  
Amor schüret die Lamp indes und denket der Zeiten,  
Da er den nämlichen Dienst seinen Triumvirn getan.

(1795)

## Ballade

Goethe

Ballade

»Herein, o du Guter! du Alter, herein!  
Hier unten im Saale, da sind wir allein,  
Wir wollen die Pforte verschließen.  
Die Mutter, sie betet, der Vater im Hain  
Ist gangen, die Wölfe zu schießen.  
O sing uns ein Märchen, o sing es uns oft,  
Daß ich und der Bruder es lerne,  
Wir haben schon längst einen Sänger gehofft –  
Die Kinder, sie hören es gerne.«

»Im nächtlichen Schrecken, im feindlichen Graus

Verläßt er das hohe, das herrliche Haus,  
Die Schätze, die hat er vergraben.

Der Graf nun so eilig zum Pförtchen hinaus,  
Was mag er im Arme denn haben?  
Was birget er unter dem Mantel geschwind?  
Was trägt er so rasch in die Ferne?  
Ein Töchterlein ist es, da schläft nun das Kind.« –  
Die Kinder, sie hören es gerne.

»Nun hellt sich der Morgen, die Welt ist so weit,  
In Tälern und Wäldern die Wohnung bereit,  
In Dörfern erquickt man den Sänger,  
So schreitet und heischt er undenkliche Zeit,  
Der Bart wächst ihm länger und länger;  
Doch wächst in dem Arme das liebliche Kind,  
Wie unter dem glücklichsten Sterne,  
Geschützt in dem Mantel vor Regen und Wind.« –  
Die Kinder, sie hören es gerne.

»Und immer sind weiter die Jahre gerückt,  
Der Mantel entfärbt sich, der Mantel zerstückt,  
Er könnte sie länger nicht fassen.  
Der Vater, er schaut sie, wie ist er beglückt!  
Er kann sich für Freude nicht lassen;  
So schön und so edel erscheint sie zugleich,  
Entsprossen aus tüchtigem Kerne,  
Wie macht sie den Vater, den teuren, so reich!« –  
Die Kinder, sie hören es gerne.

»Da reitet ein fürstlicher Ritter heran,  
Sie recket die Hand aus, der Gabe zu nahn,  
Almosen will er nicht geben.  
Er fasset das Händchen so kräftiglich an:  
›Die will ich‹, so ruft er, ›aufs Leben!‹  
›Erkennst du‹, erwidert der Alte, ›den Schatz,  
Erhebst du zur Fürstin sie gerne;  
Sie sei dir verlobet auf grünendem Platz.« –  
Die Kinder, sie hören es gerne.

»Sie segnet der Priester am heiligen Ort,  
Mit Lust und mit Unlust nun ziehet sie fort,  
Sie möchte vom Vater nicht scheiden.  
Der Alte, er wandelt nun hier und bald dort,  
Er träget in Freuden sein Leiden.  
So hab ich mir Jahre die Tochter gedacht,  
Die Enkelein wohl in der Ferne;  
Sie segn' ich bei Tage, sie segn' ich bei Nacht.« –  
Die Kinder, sie hören es gerne.

Er segnet die Kinder; da poltert's am Tor,  
Der Vater, da ist er! Sie springen hervor,  
Sie können den Alten nicht bergen –  
»Was lockst du die Kinder! du Bettler! du Tor!  
Ergreift ihn, ihr eisernen Schergen!  
Zum tiefsten Verlies den Verwegenen fort!«

Die Mutter vernimmt's in der Ferne,  
Sie eilet, sie bittet mit schmeichelndem Wort –  
Die Kinder, sie hören es gerne.

Die Schergen, sie lassen den Würdigen stehn,  
Und Mutter und Kinder, sie bitten so schön;  
Der fürstliche Stolze verbeißet  
Die grimmige Wut, ihn entrüstet das Flehn,  
Bis endlich sein Schweigen zerreißen:  
»Du niedrige Brut! du vom Bettlergeschlecht!  
Verfinsterung fürstlicher Sterne!  
Ihr bringt mir Verderben! Geschieht mir doch recht...« –  
Die Kinder, sie hören's nicht gerne.

Noch stehet der Alte mit herrlichem Blick,  
Die eisernen Schergen, sie treten zurück,  
Es wächst nur das Toben und Wüten.  
»Schon lange verflucht ich mein ehliches Glück,

Das sind nun die Früchte der Blüten!  
Man leugnete stets, und man leugnet mit Recht,  
Daß je sich der Adel erlerne;  
Die Bettlerin zeugte mir Bettlergeschlecht.« –  
Die Kinder, sie hören's nicht gerne.

»Und wenn euch der Gatte, der Vater verstößt,  
Die heiligsten Bande verwegentlich löst,  
So kommt zu dem Vater, dem Ahnen!  
Der Bettler vermag, so ergraut und entblößt,  
Euch herrliche Wege zu bahnen.  
Die Burg, die ist meine! Du hast sie geraubt,  
Mich trieb dein Geschlecht in die Ferne;  
Wohl bin ich mit köstlichen Siegeln beglaubt!« –  
Die Kinder, sie hören es gerne.

»Rechtmäßiger König, er kehret zurück,  
Den Treuen verleiht er entwendetes Glück,  
Ich löse die Siegel der Schätze.«  
So rufet der Alte mit freundlichem Blick:  
»Euch künd ich die milden Gesetze.  
Erhole dich, Sohn! Es entwickelt sich gut,  
Heut einen sich selige Sterne,  
Die Fürstin, sie zeugte dir fürstliches Blut.« –  
Die Kinder, sie hören es gerne.

(1813-16/1820)

Nikolaus Lenau

Schilflieder

1.

Drüben geht die Sonne scheiden,  
Und der müde Tag entschlief.  
Niederhangen hier die Weiden  
In den Teich, so still, so tief.

Und ich muß mein Liebstes meiden:  
Quill, o Träne, quill hervor!  
Traurig säuseln hier die Weiden,  
Und im Winde bebt das Rohr.

In mein stilles, tiefes Leiden  
Strahlst du, Ferne! hell und mild,  
Wie durch Binsen hier und Weiden  
Strahlt des Abendsternes Bild.

(1832)

## Figurengedicht

Catharina Regina von Greiffenberg

Über den gekreuzigten  
JESUS.

Seht der Könia König hängen/  
und uns all mit Blut besprengen.  
Seine Wunden sehn die Drüsen/  
draus all unser Heil geronnen.

Seht/Er strecket seine Hand aus / uns alle zu umfassen  
hat/so sein liebste's Herz uns zu drucken/ zu beschützen.  
Ja er neigt sein köstlichs Haupt/ uns begierig mit zu küßen.  
Erne Seiten und Gebärden/ sich auf unser Heil gestieffen.

Seiner Seiten offen - stehen /  
mache sein gnädigs Herz uns sehen/  
wann wir schauen mit den Sänen/  
sehen wir uns selbst darinnen.  
So viel Sehen/so viel Wunden/  
als an seinen Leib gefunden /  
so viel Sieg und Segens-Quellen  
wolt Er unsrer Seel besellen.  
zwischen Himmel und der Erden  
wolt Er aufgeopfert werden /  
daß Er Gott und uns vergliche.  
uns zu Härten / Er verblühe:  
Ja sein Sterben/ hat das Leben  
mir und aller Welt gegeben.  
Jesu Christ! dein Tod und Schmerzen  
leb' und schweb mir stets im Herzen!

(1662)